

Berichte

Mennoniten und Polen heute Eine Standortbestimmung

Das Verhältnis zwischen Mennoniten und Polen tritt nach meinem Eindruck in eine neue Phase. Nach einer Zeit der Trauer über den Verlust der Heimat in Deutschland und des Tabus zu diesem Thema in Polen und daraus resultierend einer Zeit der weitgehenden Sprachlosigkeit zwischen beiden Seiten (etwa in den 1950er und 1960er Jahren) und dann nach einer zweiten Phase, die durch Reisemöglichkeiten und einen von manchen spitz so genannten „Heimwehtourismus“ gekennzeichnet war (etwa die 1970er und 1980er Jahre), entdecken nun Polen verstärkt die mennonitischen Spuren in ihrem Land, und es regt sich das Interesse, diese Spuren zu sichern und auch mehr über die Mennoniten zu erfahren. Deutsche Mennoniten aus Westpreußen und heutige polnische Bewohner ehemals mennonitischer Gebiete kommen ins Gespräch, über die privaten Kontakte hinaus, die es seit langem gibt, etwa zwischen früheren und jetzigen Besitzern des gleichen Hofes. Das ist begrüßenswert und sollte von uns unterstützt werden. Das Folgende ist eine Auflistung dessen, was sich in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren entwickelt hat, soweit es mir bekannt geworden ist.

1. Kazimierz Mezinski

An erster Stelle ist hier K. Mezinski zu nennen. Er war in den 1930er Jahren Lehrer für Polnisch an der Goetheschule in Graudenz, einer deutschen Schule im damals (1920 bis 1939) polnischen Westpreußen („Korridorgebiet“). Von daher lernte er die Mennoniten kennen und begann, sich für sie zu interessieren, fand aber zunächst keine Gesprächspartner. In der Nachkriegszeit wurde er Professor für polnische Literatur an der Universität Danzig und veröffentlichte mehrere Aufsätze über die Mennoniten, darunter vor allem 1961 ein zusammenfassendes Werk „O Mennonitach w Polsce“ (Die Mennoniten in Polen) in einer Schriftenreihe der Danziger Wissenschaftlichen Gesellschaft. Eine deutsche, gekürzte und aktualisierte Fassung erschien in den „Mennonitischen Geschichtsblättern“ 1968, S. 49ff, außerdem eine Würdigung von K. M. zu seinem 70. Geburtstag aus der

Feder von Helmut Reimer in den Geschichtsblättern 1974, S. 114 f. Dort findet sich auch eine Liste seiner Veröffentlichungen über Mennoniten, die in Polen erschienen sind. Außerdem existiert eine englische Fassung von K. M.'s Sicht der Mennoniten „From the History of Mennonites in Poland“ (Akademia Rolnicza w Warszawie, 1975). Es ist bedauerlich, daß dieser inzwischen verstorbene Brückenbauer zwischen Polen und Mennoniten offensichtlich „zu früh kam“, um für das heute mögliche Gespräch zur Verfügung zu stehen. Ihm war es um Verständnis und Versöhnung gegangen, und erst ganz gegen Ende seines Lebens war es ihm gelungen, wenigstens in einigen Fällen deutsche mennonitische Gesprächspartner zu finden.

2. Edmund Kizik

Der junge polnische Historiker Edmund Kizik aus Danzig, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Danzig, hat in einer Dissertation die Geschichte der Mennoniten auf dem Gebiet des heutigen Polen aus heutiger polnischer Sicht dargestellt. Deutschen Lesern ist er als Autor eines Beitrags in den Menn. Geschichtsblättern (1988, S. 54ff über die Chronik Heinrich Donners) bekanntgeworden. Er ist weiterhin an Kontakten zu Mennoniten interessiert und ist darum für die deutschen Mennoniten ein wichtiger Gesprächspartner.

3. Arkadiusz Rybak und der Friedhof in Heubuden

Der Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Stare Pole, dem früheren Altfelde zwischen Marienburg und Elbing, Dr. Arkadiusz Rybak, stieß von der Seite der Landwirtschaft her auf die Mennoniten als die früheren Bewirtschafter dieses Niederungslandes und begann, u. a. durch eine Fragebogenaktion zu Hofgrößen, Bewirtschaftungsmethoden etc., über die Mennoniten zu arbeiten. Außerdem entwickelten sich Kontakte zwischen ihm und dem inzwischen verstorbenen Helmut Reimer/Düsseldorf mit dem Ziel, den ehemaligen Mennonitenfriedhof in Heubuden bei Marienburg als Denkmal („Lapidarium“ – Sammlung von Grabsteinen) herzurichten. Dieser Friedhof ist, wenn ein solches Projekt überhaupt sinnvoll ist, einer derjenigen, bei denen es lohnend wäre, die Überreste zu sichern und begehbar zu halten, da er noch eine größere Anzahl sehr typischer alter Grabsteine (fast ausschließlich vor 1900) aufweist. Im Sommer 1991 wurde auf Veranlassung von Dr. Rybak und mit finanziellen Mitteln amerikanischer Mennoniten (s. u., Ziffer 5) ein neuer Zaun um den Friedhof gebaut, und im August 1991 fand, vor allem auf Initiative von Helmut Reimer, ein Arbeitslager statt, bei dem Unterholz beseitigt und Wege und Grabsteine

gesäubert wurden. Allerdings ist mir fraglich, wie auf die Dauer Freiwillige aus der Ferne ein solches Projekt instand halten können. Wenn schon, müßten staatliche Stellen in Polen den Erhalt eines solchen Denkmalsplatzes in ihre Obhut nehmen. Wie bekannt, starb Helmut Reimer am 10. 8. 91 überraschend während des Arbeitslagers. Er wurde in Marienburg beerdigt und soll später auf den neu entstehenden Friedhof an der katholischen Kirche auf dem ehemaligen Kirch- und Friedhofsplatz der Mennonitengemeinde Heubuden umgebettet werden.

Wichtiger noch als die Sicherung von Grabsteinen scheint mir die Tatsache zu sein, daß seit kurzem auf diesem Gelände eine neue katholische Kirche gebaut wurde. Sie steht nur etwa knapp 100 Meter von der Stelle entfernt, auf der die frühere hölzerne und nach dem Krieg verschwundene Mennonitenkirche gestanden hatte. Inzwischen gibt es Pläne, mit Einverständnis der dortigen politischen und kirchlichen Gemeinde eine Erinnerungstafel in oder an dieser Kirche anzubringen und auch sonst den Kontakt zu dieser Gemeinde zu suchen. Der Kontakt zu Menschen erscheint mir noch wichtiger als die Pflege von Grabsteinen.

4. Die Aktivitäten des Roman Klim

Der Direktor des „Meeresmuseums“ in Danzig, ein aus der Nähe von Brest in Ostpolen stammender Pole mittleren Alters, Roman Klim, ist ebenfalls auf die Mennoniten gestoßen, zuerst auf Friedhöfe im Umkreis von Elbing, wo er aufwuchs. Er hat einen „Klub der Freunde der mennonitischen Kultur – Holländer“ gegründet und interessiert sich für die Mennoniten vorwiegend unter landeskundlichen und kulturgeschichtlichen Aspekten. So hat er mehrere Wanderwege im Niederungsgebiet sozusagen auf den Spuren der Mennoniten beschrieben und dabei immer wieder auf Reste der Mennoniten hingewiesen (Friedhöfe, Vorlaubenhäuser etc.). Klim plant eine Ausstellung über Mennoniten im „Weichselmuseum“ in Dirschau, einer Unterabteilung des Meeresmuseums, und vor allem ein Symposium (= Reihe von Vorträgen) speziell zum Thema „Mennoniten“. Ich habe ihm vier Themen vorgeschlagen, die von deutschen Mennoniten beigeleitet werden könnten.

Klim hat außerdem die Idee, die noch stehende ehemalige Mennonitenkirche in Thiensdorf, eine Steinkirche und eines der zwei Kirchengebäude der ehemaligen Mennonitengemeinde Thiensdorf-Preußisch-Rosengart (die andere Kirche in Preußisch-Rosengart steht auch noch und wird heute von der katholischen Kirchengemeinde genutzt), in ein Mennonitenmuseum zu verwandeln. Dem steht noch entgegen, daß dieses Gebäude zu einem

Kornspeicher umgebaut wurde und als solcher genutzt wird (große Tore hinten und vorne zur Durchfahrt für landwirtschaftliche Fahrzeuge), jedoch sind angeblich sowohl die Behörden wie der jetzige Eigentümer mit diesem Plan einverstanden.

Klim plant auch, weitere Friedhöfe zu „Lapidarien“ auszugestalten, also dort, hin die übriggebliebenen Grabsteine von mennonitischen Friedhöfen zu bringen, und zwar möchte er je einen Friedhof in der Danziger Niederung, im Großen und im Kleinen Werder so herrichten. Im Kleinen Werder ist dafür der ehemalige Friedhof in Thiensdorf hinter der genannten Kirche vorgesehen, der – wie ein Besuch im Mai 1992 ergab – inzwischen von Unterholz gesäubert ist und dadurch, obwohl derzeit fast keine Grabsteine mehr vorhanden sind, wieder als ehemalige Friedhofsanlage erkennbar ist.

Auch einige andere Friedhöfe sind inzwischen zumindest soweit in Arbeit, als sie vom Unterholz befreit wurden oder freigehalten werden, so etwa Rosenort und Thörichthof; andere sind nach wie vor undurchdringliche Wildnis. Inwieweit es sinnvoll ist, halbwegs intakte Anlagen wie etwa den kleinen, sehr eindrucksvollen Friedhof in Thörichthof, nun um eines zentralen Lapidariums willen zu verpflanzen, ist mir allerdings fraglich. Die allermeisten Grabsteine übrigens sind inzwischen überall verschwunden, vor allem die aus der Zeit nach 1900. – Eine mir im Augenblick nicht weiter nachprüfbare Information besagt, daß eine junge Wissenschaftlerin in Elbing derzeit dabei sei, alle Texte auf noch vorhandenen mennonitischen Grabsteinen aufzunehmen und zu archivieren.

5. Peter J. Klassen/Fresno und die „Gesellschaft für polnisch-mennonitische Freundschaft“

Peter Klassen in Fresno/Kalifornien in den USA, dort Professor für Geschichte und Sozialwissenschaften an der Staatsuniversität von Kalifornien, hat eine „Gesellschaft für polnisch-mennonitische Freundschaft“ gegründet. Am 25. Juni 1991 wurde auf Veranlassung dieser Gesellschaft und unter Mitwirkung des deutschen Mennonitischen Geschichtsvereins und des niederländischen Doopsgezinde Historische Kring in der ehemaligen Danziger Mennonitenkirche, die heute von einer Pfingstgemeinde genutzt wird, eine Gedenktafel enthüllt, die in niederländischer, englischer, deutscher und polnischer Sprache an die Mennoniten erinnert und eine Brücke zwischen den damaligen und heutigen Benutzern des Gotteshauses sein will. Partner auf polnischer Seite, mit deren Zustimmung die Anbringung der Gedenkplakette nur möglich war, ist der frühere Pastor dieser Pfingstgemeinde, Anatol Matiaszuk, der aufgrund seiner Ausbildung

fließend Englisch spricht; er lebt jetzt in Gdingen und ist in überörtlichen Aufgaben tätig. Der Text der Plakette, der vor allem einen Dank an Polen für die Aufnahme der Mennoniten zum Ausdruck bringt, hat in Deutschland kontroverse Debatten ausgelöst, da man hier das deutsch-polnische Verhältnis mehr unter dem Blickwinkel des 20. Jahrhunderts sieht und keinen Grund zum Dank an Polen erkennt.

Peter J. Klassen, der die treibende Kraft dieser Gesellschaft ist, hat auch einen anspruchsvollen Reiseführer zum Thema „Mennoniten in Westpreußen“ geschrieben („A Homeland for Strangers“, Besprechung dazu von mir in den Mennonitischen Geschichtsblättern 1990/91). Auch deutsche Interessenten sind eingeladen, sich der Gesellschaft Klassens anzuschließen. Koordinator in Deutschland ist Eckbert Driedger/Weierhof.

6. Der Montauer Friedhof

Der ehemalige Mennonitenfriedhof von Montau in der sogenannten „Schwetz-Neuenburger Niederung“, einige Kilometer südlich von Neuenburg hinter dem Weichseldamm gelegen, war wie alle ehemaligen Mennonitenfriedhöfe durch die Jahre hin völlig zugewachsen und sollte abgeräumt werden. Durch Initiative des dortigen katholischen Pfarrers und mit finanzieller Unterstützung ehemaliger Montauer (wobei Günter Franz / Bremen die Sache in die Hand nahm) wurde erreicht, daß der Platz so hergerichtet wurde, daß er jetzt der katholischen Gemeinde als Friedhof dient. Auch eine Kapelle wurde gebaut. Nur noch ein alter mennonitischer Grabstein ist erhalten. Zu überlegen ist, ob nicht eine Gedenkplakette an der neuen Friedhofskapelle sinnvoll wäre, die über die früheren Bewohner des Landes informiert und an den früher hier betriebenen Friedhof erinnert.

7. Der Nickelstein

Eines der wenigen mennonitischen Denkmäler im engeren Sinn des Wortes war der Nickelstein, 1911 neben der Mennonitenkirche in Schönsee südlich von Graudenz errichtet. Dieser Stein, über dessen Geschichte zuletzt Eckbert Driedger in den „Mennonitischen Blättern“ Nr.6/1976, S. 73ff berichtet hat, lag all die Jahre ungefähr an der gleichen Stelle, auch noch, als die Holzkirche längst durch Wind und Wetter zusammengefallen war. Immer wieder gab es den Gedanken, ihn in den Westen zu bringen, etwa zur Menokate nach Bad Oldesloe, aber alle diese Gedanken, alle offiziellen und inoffiziellen Kontakte in dieser Sache scheiterten an den Behörden bzw. an der puren Größe und Schwere des Steines. Als das Denkmalschutzamt in Thorn schließlich auf die Sache aufmerksam wurde, veranlaßte der zustän-

dige Beamte, daß der Stein neben der katholischen Kirche des benachbarten Schöneich (heute Szynych) auf einem Sockel aufgestellt wurde. Der dortige Pfarrer ist über die Geschichte des Steines informiert, und diese Lösung erscheint auch sinnvoll.

8. Medien

Ganz allgemein ist festzustellen, daß die Mennoniten in den letzten Jahren Gegenstand von Zeitungsberichten geworden sind und daß sich das verkrampfte Schweigen über die Bewohner dieser Gegend aus der Zeit vor 1945 löst. Ein Stanislaw Seyfried berichtete erstmals in einer Rundfunksendung über die Mennoniten des Weichselmündungsgebiets.

9. Unsere Stellung zu diesen Vorgängen

Zunächst ist festzustellen, daß die Mennoniten in den polnischen Medien vorwiegend als Kulturträger gesehen werden, die die Niederung trockengelegt haben und gute Landwirte waren. Der Blickwinkel ist also der der Landes- und Heimatkunde. Eine theologisch-kirchengeschichtliche Einordnung der Mennoniten ist dabei kaum im Blick. Am informiertesten war hier noch K. Mezinski.

Dann fällt auf, daß polnische Autoren gerne und häufig von den Mennoniten als Holländern sprechen, was im Blick auf ihre Herkunft ja auch nicht ganz falsch ist; aber auch für die spätere Zeit werden die Mennoniten nicht den Deutschen zugeordnet, sondern sie werden sozusagen als „dritte Gruppe“ neben Polen und Deutschen betrachtet. Unklar ist mir, ob dies aus Unwissenheit geschieht oder aus Rücksicht auf die heutigen mennonitischen Gesprächspartner, die man nicht mit dem deutsch-polnischen Spannungsverhältnis belasten will. Hier ist viel Ungenauigkeit im Spiel, bis hin zu der falschen Behauptung (in einem Zeitungsartikel über die oben erwähnte Enthüllung der Gedenkplakette in der Danziger Mennonitenkirche), die Mennoniten seien 1939 vor (!) Kriegsausbruch nach Westen ausgewandert. Von deutscher Seite ist bei diesem Gespräch um der Ehrlichkeit willen beizutragen, daß die Mennoniten sich seit dem 19. Jahrhundert eindeutig als Deutsche verstanden haben.

Peter J. Foth